

Starnberg am See, 17.12.1952

Lieber Herr Utz,

besten Dank für Ihre Zeilen. Die Verbindung zu Mercedes ist inzwischen geschaffen worden, und ich hoffe, daß der Plan, den der Akademische Gemeinschaftsverlag hat, klappen wird. Übrigens brachte dieser Verlag im November eine Anthologie unter dem Titel "Den Gefallenen" heraus. Der sehr schön ausgestattete Band, dessen Inhalt ich für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der Stelle, die das Buch deckt und als Herausgeber auftritt, zusammengestellt habe, fand ungewöhnlich guten Anklang bei den Leuten, auf die es ankommt. Eine Reihe erster Autoren schrieben mir begeistert, und das ist ein angenehmes Pflaster auf meine sonst fortdauernd triste Lage. Ich bin nur neugierig, wie der Buchhandel, der seit 1945 fast ausnahmslos der Lizenzpresse hörig ist, das Buch unter die Leute bringt. Der Volksbund hatte eine Subskription unter seinen Mitgliedern veranstaltet und dabei ganz hübsche Erfolge gehabt.

Übrigens, um auf ein zweites Buch noch hinzuweisen: kennen Sie die eben erschienenen Briefe von Heß? Sie sind im Druffel-Verlag, Leoni am Starnberger See, verlegt, sind sehr lesenswert und geben von Heß ein ungewöhnlich erfreuliches Bild.

Frehm schickte mir schon ein Exemplar seines Boller Vortrags. Darum überreiche ich Ihnen das Stück wieder, das Sie mir zugedacht haben, denn Sie werden es sicherlich jemand schenken können, der den Vortrag noch nicht kennt und sich über ihn freuen wird. Haben Sie herzlichen Dank für Ihr Gedenken!

Ehe Brehm nach Boll fuhr, fragte er bei mir an, ob ich an der Tagung auch teilnehme. Ich wäre gekommen, hatte aber keine Einladung erhalten, was ich deswegen bedauere, weil ich in der Aussprache gewissermaßen ein Korreferat hätte geben können. So sehr ich Brehm zustimme, so hat er mit seinen Ausführungen doch bloß in der Idee recht, was ich ihm auch geschrieben habe. Unter anderem schrieb ich ihm, daß auch mich im letzten Krieg die verletzende Behandlung der Fremden im Reichsheer erregt habe und daß ich, wo ichs konnte, dagegen auftrat. Erstaunlich sei jedoch, daß diese Fremden dann doch bis zuletzt kämpften, während in der österr. Armee 1918 alles auseinanderlief. Die brutale Rekrutenbehandlung hatte uns die Fremden nicht abspenstig gemacht. Woran lag das? Daran, daß das Reichsheer, besonders die Waffen-SS, an sich glaubte. In Österreich, trotz aller Erfahrung in der Führung verschiedener Völker, zerbrach das Heer, weil es an sich zweifelte. Die ungarischen Regimenter, obgleich man gerade sie gehätschelt hatte, liefen zuerst davon.

Ich schrieb ihm auch, daß die österreichische Armee brutaler war als die deutsche. Brehm wird stark beeinflusst von dem sehr guten aktiven Offizierskorpsgeist. Aber diese Offiziere fielen in der Mehrzahl schon 1914. Als ich 1916 einrückte, hatten wir es, abgesehen von den Stabsoffizieren, die wir meist für Trottel hielten, mit Reseroffizieren zu tun. Darunter gab es solche und solche, alle standen dem gemeinen Mann weltenweit fern, wenn sie sich auch um sein Wohl kümmerten. Aber jene unmittelbare Kameradschaft zwischen Offizier und Mann wie im 2. Welt-



krieg bei uns gab es in der öst. Armee nicht. Darum rissen beim Zusammenbruch die Soldaten den Offizieren die Sterne ab, was im Jahre 1945 meines Wissens nirgends geschehen ist.

Ich habe bei den Kaiserjägern verschiedene Fälle eines krassen Versagens von Offizieren erlebt (Feigheit, Korruption, Eigensucht), aber im allgemeinen war diese Truppe ausgezeichnet, doch die anderen, besonders die nichtdeutschen Regimenter behandelten die Mannschaft oft barbarisch! Es gab Ohrfeigen bei jedem Exerzieren. Die Armee hatte reglementmäßige Leibesstrafen, das Ausbinden und die Spangen. Spangen bedeutete, daß man rechtes Handgelenk und linken Fußgelenk ganz kurz zusammenband. Der Mann mußte dabei sitzen und ein Bein über das Knie des anderen legen. Die Strafe dauerte 6 Stunden. Das Ausbinden bestand darin, daß dem Mann die Hände hinter dem Rücken zusammengebunden wurden. Ein Riemen zog die Hände so hoch, daß der Mann schließlich auf den Zehenspitzen stand, den Oberkörper tief gebeugt. Der Riemen wurde an einem Nagel in der Wand oder an einem Ast befestigt. Dauer der Strafe: zwei Stunden, ein Sanitär mit einem Kübel Wasser mußte dabei stehen und den Bestraften anblasen, wenn der ohnmächtig wurde. Beide Strafen verhängte der Kompaniechef. Ich erlebte beide Strafen, gottlob nicht an mir, bei den Kaiserjägern mehrmals, bei nichtdeutschen Regimentern waren sie das tägliche Brot. Die nichtdeutschen Offiziere waren damit ungemein freigebig.

In den öst. Offizierskasinos war es gemütlich, gewiß, aber der Ton artete sehr oft in ein widerliches Schweinzen aus, was ich in solcher Steigerung in der deutschen Armee nie erlebte.

Ich habe all dies Brehm geschrieben. Er antwortete: "Die fünf Jahre, die ich früher - sieben sind es - zur Armee gekommen bin, machen viel aus. Lieber Zillich, ich kenne ihre Gebrechen, aber ich weiß auch, was an ihr Gutes war". Dann meint er, daß der Mann nicht gut behandelt wurde, stimme nur zum Teil. Daß man den Offizieren die Sterne herabriß, sei auf die jüdische Hetze der Sozialdemokratie zurückzuführen und auf die ewige Hoffnung der Wiener, nicht dabei gewesen zu sein und unschuldig aus dem Krieg hervorgehen zu können, weswegen man die Offiziere zu Sündenböcken machte.

Auch das stimmt, vor allem stimmt, daß die österreichischen Offiziere im Gegensatz zu den deutschen unverkrampft waren, aber - wie Sie sehen - es läßt sich doch gegen Brehms Darstellung etliches einwenden. Er stellte heraus, was als Idee und Geist dieses bewundernswerte Heer von 14 Völkern hielt - im Grunde war es die kaiserlich-deutsche Reichsidee - aber soviel ein Binnendeutscher dabei lernen kann, so wäre es gut gewesen, wenn ich in Boll gewesen wäre, um, gerade weil ich Tenor des Vortrags von Brehm restlos bejahe, darauf aufmerksam zu machen, daß auch die österreichische Armee gegen die rechte Behandlung des Mannes schwer verstoßen hat, besonders in ihren letzten Jahren und seitdem sie immer mehr Nichtdeutsche zu Offizieren machen mußte.

Bitte empfehlen Sie mich Ihrer Frau, seien Sie alle herzlich begrüßt und feiern Sie Weihnachten schön. Für 1953 wünsche ich das Beste!

Ihr

NB. Mit Schumanns Bückklub wurde es für mich leider nichts. Das war eine bittere Enttäuschung!

I K g S